

Westfälischer Anzeiger.

Freytags, den 14ten November 1806.

Lebensphilosophie.

Ueber das Fortkommen.

Ein Fragment.

Fragt man die Menschen, was sie mit ihren verschiedenartigen, weit aus einander gehenden Bemühungen, mit allem dem geschäftigen Treiben, das sich so vielfach durch einander wühlt, wollen: so erhält man einstimmig zur Antwort: sie wollen fortkommen in der Welt. Es wäre daher wohl zu wünschen, daß, in unserm, an Theorien jeder Art so reichen Zeitalter, ein beobachtender und denkender Mann auch einmal eine Theorie des Fortkommens schriebe. Er würde sich dadurch um das ganze menschliche Geschlecht verdient machen, während alle andere Gegenstände nur ein beschränktes Publicum finden, das sich für die Sache interessiert. Philosophie, Politik, Deconomie, Gesundheitskunde und Rittersromane fordern indeß noch zu viele Köpfe und Finger, als daß dies sobald zu hoffen wäre. Es sey mir deswegen erlaubt, einen kleinen Beytrag dazu hier mitzutheilen. Die Resultate meiner Beobachtungen und meines Nachdenkens lassen sich größtentheils am füglichsten in einen Commen-

tar über folgende bekannte Gellertsche Sentenz einkleiden:

Für Jürgen ist mir gar nicht bang;
Er kommt durch seine Dummheit fort.

Nach der sogenannten neuesten (richtig: Schellingschen) Philosophie dreht sich, wie um ihr Centrum, alle Wahrheit um den Satz, daß sich an jedem Dinge ein dreysaches unterscheiden lasse: nämlich zwey entgegengesetzte, die sich in einem Dritten auflösen. Von allem werden daher drey Ansichten möglich seyn, je nachdem wir es von einer der beyden Seiten, oder als ein Ganzes betrachten. Dies wird uns recht fertigen, wenn wir das Leben, worin Jürge sein Fortkommen sucht, gleichfalls als ein dreysaches bestimmen. Entgegengesetzt sind sich das literarische und bürgerliche Leben, und beyde vereinigen sich im gesellschaftlichen. In dem ersten kann er sich Celebrität, in dem zweyten Vermögen erwerben, und in dem dritten gelangt er zum Genuße von beyden, welcher entweder ein Amt, oder Beliebtheit und Ansehen ist.

Wir fangen mit dem Dritten, weil es das Ganze repräsentirt, an. Es soll also Jürgen darum zu thun seyn, ein bedeutendes und einträgliches Amt zu erhalten,

sich Zutrauen und Liebe zu erwerben, von einem großen Theile geachtet, wegen seiner vorzüglichen Gaben und Geschicklichkeiten gerühmt zu werden, und in Gesellschaften, sey es der rohen oder der feinen Welt, wohl gelitten zu seyn. Besitzt er, ich bitte Euch, er mag um seiner angeborenen Unfähigkeit, oder um seiner Vernachlässigung, Plumpheit und Unwissenheit willen, bey übrigens guten Naturanlagen, Tüрге heißen, nicht alle dazu erforderlichen Eigenschaften? Worauf besinnt Ihr euch, das Türgen noch fehlte? Wer kann geschickter seyn, als er, sein Glück zu machen?

Denn setzt zuvörderst, er sey ein Einfältiger vom gemeinen Schlage, von dem man nichts anders zu sagen weiß, als daß er sehr einfältig sey: was wollt Ihr ihm zu seinem Fortkommen weiter wünschen? Der große Haufe liebt die Leute, die gerade so sind, wie er, nicht besser und nicht schlechter. Das letztere duldet er noch wohl eher, selbst an solchen, bey denen er sich Rath's erhohlen soll. Wer gerade so denkt und spricht, als er, dieselben Vorurtheile hegt, dieselben Sitten zeigt, allem Ding' denselben Namen gibt, (versteht sich, daß er dabey den Schin annehme, als ob er noch wohl etwas mehr könne) kurz wer sich mit ihm gemein macht, ihm sich gleich stellt, der ist sein Mann. Hier auf beruht zum Theil das ausgezeichnete Glück, das die medicinischen und theologischen Quacksalber zu machen pflegen. Dem ersten hilft sein Wasserbeschauen, dem andern ist es förderlich, daß er aus dem Catechismus predigt und viel Sprüche aus der Bibel herbringt. Welche Aussicht für unsern Türgen! Ihm hat die Natur oder seine Faulheit das göttliche Talent verlie-

hen, das andere durch Heuchelei nur unvollkommen zu ersetzen vermögen. Versuche er es, in welchem Fache er wolle, überall wird er sich als den Mann zeigen, den man gesucht hat.

Ein noch günstigeres Vorurtheil erregt man bey'm großen Haufen, wenn man sich ihm in seinen abergläubigen Meinungen insbesondere gleichstellt, seine Neigung zum Wunderbaren, Geheimnißvollen und Uebernatürlichen begünstigt. Wißt Du Dir sein Vertrauen und seine Freundschaft erwerben: so sage ihm, daß Du, wie er, an Gespenster, Hexen, Vorbedeutungen u. sympathetische Mittel glaubest; es wird Dir nicht fehlen. Wie viel hat hier unser Türgen nicht wieder für sich, da er an dem allem nicht im mindesten Zweifel trägt! Wem wird man lieber als ihm sein Leben und sein Seelenheil anvertrauen? Wo andre durch künstliche Vortehrungen einen schwer zu bewahrenden Schein erregen müssen, da darf er nur den Leitungen seiner glücklichen Natur folgen, und fährt dabey immer sicher.

Tüрге hält sich an das, was allgemein gilt. Wie könnte er auch anders? Er kann gar nicht in Versuchung kommen, sich eine neue Bahn zu brechen. Das Wasgefühl des Selbstdenkens kommt nicht in seine unschuldige Seele. Sich zu abweichenden Meinungen andrer zu bekennen, ist ihm zu mißlich. Vor jeder Neuerung zittert er erschrocken, wie vor dem größten Frevsel, zurück. Ihm ist es unbegreiflich, wie man in irgend einem Stücke anders denken und glauben könne, als die Vorfahren gedacht und geglaubt haben. Jede verjährte Formel ist ihm heilig; keinen Buchstaben läßt er davon fallen. So

bleibt es denn nicht allein mit ihm selbst ewig beym Alten; er wüthet auch gegen alles, was sich davon entfernt. Kann ein besseres Mittel erdacht werden, sich beym großen Haufen zu insinuirn, als dies? In andern Dingen, wo es eben nicht auf das Alter ankommt, richtet er sich nach dem Gebräuchlichen. Sitten, Zustand, Sprache u. u. alles trägt das Gepräge des Jahrhunderts oder richtiger des Kreises, worin er lebt. Er stört u. verändert nichts; wer wird beliebt seyn, als er? Er weicht um keinen Fuß breit von der Heerstraße; wer wird sicherer gehen, als er? Er ist sehr duldsam; darum duldet man ihn auch gern. Er läßt alles in der Ordnung; warum sollte ihm denn jemand gram seyn?

Wie nichts ist doch der gegen ihn, der sich da mit seiner Weisheit brüstet! Er redet Dinge, die keiner hören mag. Er will überall aufklären, verbessern, den herrschenden Glauben und die eingeführten Sitten meistern, Gebräuche abschaffen u. andre einrichten, neue Ordnungen einführen, neue Wege bahnen, wo es sich auf den alten gut geht. Sagt! ist es nicht seiner Sünden Schuld, daß er seines Glückes verfehlt? Muß er nicht bey diesem Uebermathe überall anrennen, überall ins Gedränge kommen? Muß er sich nicht bey allen verhaßt machen, die dergleichen Neuerungen nicht leiden können, denen das Gewöhnliche lieb, das Alte ehrwürdig ist? Und das ist doch fürwahr keine kleine Menge.

Aber die andern werden ihm seine Einsicht nicht hingehen lassen? Warum nicht? Der Mann von Talent und Verdienst belächelt sich nicht um ihn; er hält es unehren seiner Würde, sich mit ihm zu befassen;

und ist um so unbesorgter, je weniger er glauben kann, daß es mit Türgen viel auf sich haben werde. Ein gewöhnlicher Irrthum großer Seelen. Das Leben eines Narren kann mehr Verderben anrichten, als die Weisheit eines ganzen Jahrhunderts wieder wegzuschaffen vermag. Der raffinierte Schlangenkopf kann unsern Türgen gebrauchen. Er läßt sich lenken, vorschleichen, aufs Spiel setzen. Ein solcher Mann verdient doch wohl, daß man ihn in Ehren halte.

Am schlimmsten ist er noch mit denen daran, die ein wenig klüger sind, etwa eine oder zwey Stufen höher stehen, als er in der Rangordnung der Geister. Diese wissen sich etwas darauf, daß er noch unter ihnen ist, und lassen es gern laut werden. Vor ihnen mag er sich nur hüten, sie werden ihm keine Sottise ungestraft lassen hingehen. Sie haben an ihm den Mann gefunden, den sie lübn necken, bespötteln, auch wohl dem Gelächter Preis geben dürfen, ohne zu fürchten, daß ihre Keckheit derb abgeführt werde. Es ist nicht möglich, vor ihnen her zu kommen. Er wird ihnen aus dem Wege gehen müssen.

Nehmt ferner an, was freylich wohl selten der Fall ist, Tüрге sey in seiner Einfalt bescheiden, er mache keine Ansprüche, rühme sich keines Dinges, erhebe sich über niemand, gebe überall unversehrt seine Beschränktheit zu erkennen und nehme guten Rath an: was kann ihm an seinem Fortkommen fehlen. Die kleinen Geister sind froh, daß sie an ihm einen haben, gegen den sie groß thun, über den sie sich erheben, und bey dem sie ihren guten Rath anbringen können. Diejenigen, die das nicht nöthig haben oder zu klein

finden, werden ihn von Herzen bemitleiden, begünstigen, sich seiner in Bedrängnissen annehmen, und ihn bey vorkommender Gelegenheit hervorziehen.

Weit häufiger ist Unfähigkeit und Verstandesschwäche dumm dreist. Der Verständige spricht nicht eher und nicht mehr, als er denkt, er wägt seine Worte ab, streitet mit Gründen, redet auch da, wo er seiner Sache gewiß ist, nie zuversichtlich und entscheidend, nimmt auf Einwendungen Rücksicht, und gesteht es offenerzig, wenn er sich geirrt hat. Der Einfältige ist gewöhnlich vorlaut, raisonnirt in den Tag hinein, redet mit der Miene der Weisheit von Dingen, die er nicht versteht, spricht entscheidend ab, verbirgt den Mangel an Gedanken unter volltönende Worte, setzt den einleuchtendsten Gründen einen nichts sagenden Jargon entgegen, behauptet mit frecher Stirne den größten Unsinn, und läßt sich durch nichts aus der Fassung bringen. So sey es mit unserm Türgen: wird er nicht überall durchkommen, selbst triumphiren u. allgemeine Bewunderung ob seiner sublimen Weisheit einern? Der Kluge belächelt ihn, und zuckt die Achseln; wer sich nicht ganz sicher weiß, hätte sich wohl, es mit ihm aufzunehmen — und Türgen behält am Ende Recht; und das Lachen und Achselzucken ist jetzt an ihm. Er sey dabey pöbelhaft, ungeschliffen, ein Grobian — Eigenschaften, die nicht selten mit der Dummheit gepaart gehen —: er wird schimpfen, beleidigen, Ungezogenheiten begehen. Wollt Ihr es ihm wehren: so macht er es noch ärger. Wer wird mit ihm zu thun haben wollen; wer ihm nicht ausweichen und nachgeben, um nur nicht mit ihm handgemein zu werden? Und Türgen ist der Mann, der alle über-

sieht, mit dem es niemand wagt anzuhängen. Wagt es ja einer: so wird er ihn schon so abzufertigen wissen, daß ihm der Muth vergeht, sich in Zukunft eines Aehnlichen zu unterfangen.

Mit der Dummheit ist ferner nicht selten Niederträchtigkeit verbunden. Der Verständige hält was auf sich, er mag sich um keinen Preis in der Welt bingeben. Wenn er damit auch nicht weit kommt, so dünkt er sich doch zu gut zur schmachlichen Selbsterhöhung, zu erhaben zum Wegwerfen. Er hat so etwas, das er Seelenwerth nennt, worauf sich aber nicht viele verlassen, und das bewahrt ihn vor Erniedrigung. Dafür hat er dann aber auch das Glück, im irdischen Leben ganz zu verkommen und zu Grunde zu gehen. Unser Türgen versteht das Ding besser; er ist über den Wahn von Menschenwürde und reiner Selbstschätzung erhaben, und der Meinung, man könne sich nicht höher halten, als wenn man mit Ernst trachte, in der Welt fortzukommen. Das schadet sich auch wohl mit ihm; denn er hat nichts, womit er sich für sein physisches Zurückbleiben schadlos halten könnte. Er ist ein Schmarotzer und Speichellecker, für jeden Preis feil, man kann ihn brauchen, wozu man will. Heute agirt er den Hanswurst; morgen tröstet er eine Witschwester aus dem Kubach. Er ermüdet nicht, dem gnädigen Herrn seine Tönen und Verdienste herauszustreichen, die abgedroschenen Späße von neuem zu belachen, die tausendmal wiederholten Geschichten von den Füchsen und Hasen, die Tiro Gnaben zu erlegen geruhten, mit immer neuem Wohlgefallen und immer neuen Lobsprüchen auf die Klugheit und den Heldenmuth Hoch-

derofelben anzuhören, bald als Poffenreißer die Gefellfchaft zu amüßiren, bald ſich ſelbſt bewitzeln zu laffen. Dafür erfreut er ſich der Ehre, zu allen Feten geladen zu werden, und des Glückes, immer eine fette Tafel zu finden. Wer kommt beßer fort, als Jürge? Oder was nennt Ihr Fortkommen, wenn es das nicht feyn foll. Sie räumpfen die Nafe, Herr Profeffor. Aber, Ihre Gelehrſamkeit in Ehren gehalten, wenn ſie noch drey-mahl ſo groß wäre, als ſie wirklich iſt: wer jöge wohl den Huth vor ihr ab, wenn es nicht Ihre Studenten thun müßten, oder wenn es nicht Ihr College, oder zu der Zeit gar Sie ſelbſt wären, die man Ihre Magiſtrentz titulirt.

Doch wieder auf Jürge zu kommen. Kein Mittel des Fortkommens iſt ihm zu ſchlecht. Er hängt den Mantel nach dem Winde, ſpricht zu jedem, wie er es gern hört. Er iſt ein Heuchler. Alle ſeine Seelenkräfte haben ſich in der frommen Meſſe und in den Krafisprüchen der Dogmatik erſchöpft, womit er die Gemeine erbaunt. Was gilt es, er wird ihr Pfarrer, wenn ſie vacant iſt? Und iſt er das einmahl: ſo wird es ihm von allen Orten her zuſtrömen. Alle ſeine Amtsbrüder in der Nähe werden den nackten Wänden predigen. Der wohlgeſpißten Küche nicht einmahl zu gedenken.

Weil Jürge ſich zu allem andern ungeschickt fühlte, hat er ſich an Ränke geſetzt und es darin zu einer erſtaunlichen Stärke gebracht. Keiner thut es ihm gleich, und jeder läßt ihn gern in Ruhe. Er kann thun, was ihm gefällt. Der glückliche Jürge!

(Der Schluß folgt.)

Erfahrungsſeelenkunde.

Ueber Vorgeſchichten, mit Beziehung auf den Aufſatz im Anhangshefte d. B. N. 2. Quart. S. 167. *).

Wenn man gegen Vorgeſchichten zu Felde zieht, ſo geht man gemeiniglich von dem Wie? u. Warum? aus; und weil man nicht begreift und erklären kann: warum und wie ſie exiſtiren könnten: ſo werden ſie dem Uberglauben, dem Vorurtheile, der Phantaſie oder einem verbrannten Gehirn aufgebürdet und weggeſonnt. Mir dünkt, das iſt nicht redlich gehandelt. Eißt ſollte man ohne Vorurtheil wider die Vorgeſchichten unterſuchen: ob wirklich Vorgeſchichten exiſtiren, und dann: wie? und warum? ſie exiſtiren. Iſt fertigt man ſie auch damit ab: daß Gott keine Wunder mehr thue, ohne zu beweifen, daß ſie Wunderwerke ſeyn müßten, wenn ſie wirklich

*) Dieſer Aufſatz iſt von einem Verfaſſer, dem der Anzeiger viele gute Aufſätze verdankt. Er ſpricht hier von eigenen Viſionen, welche, wenn ſie der Wahrheit völlig gemäß wären, gewiß Aufmerkſamkeit verdienen würden und zwar als Beiträge zur Erfahrungsſeelenkunde. In dieſer Hinſicht ſollte man den ſogenannten Vorgeſchichten, welche erzählt werden, Aufmerkſamkeit widmen. Dean angenommen, daß Menſchen zuweilen ſolche Viſionen gehabt hätten, mit welchen ein nachheriger Erfolg zuſammengetroffen wäre, dann würde man ſie in der Seelen-Wirkſamkeit des Viſionärs, nicht aber in einem, außer dem ſelben vorhandenen wirklichen Geſchehn, in einer Wirkſamkeit anderer Weſen zu ſuchen haben. — Ich erſuchte den Herrn Einſ., ſich hier, wo der Nahe zur Glaubwürdigkeit ſehr viel thut, unter dem Aufſatze zu nennen; allein er hat das abgelehnt, und daher verlieren die erzählten Thatſachen gar ſehr an Glaubwürdigkeit. Inbeß glaube ich doch, daß die Mittheilung des Aufſatzes wegen der Hauptſicht des Gegenſtandes von einigem Nutzen ſeyn kann. Vielleicht gibt auch derſelbe Veranlaſſung zu einigen intereſſanten andern.

existirten. Gibt es doch so viele unerklärbare Ereignisse in der Natur, die wir nicht mit dem Namen Wunderwerke belegen, warum denn diese? Sobald man bewiesen hat, daß sie Wunderwerke des Himmels seyn müssen, wenn sie existiren: so nehme ich sie nicht an, weil ich gern auf dem Wege der Natur bleiben und den Himmel nicht in immerwährende Unkosten der Wunderwerke setzen mag; und so lange man mir nicht andere Gründe, wie bisher, wider die Richter streng derselben entgegen setzen kann: so traue ich der Erfahrung und glaube Vorgesichten, ohne sie erklären zu können.

Erst ein Paar Beispiele eigener Erfahrung:

Ich war noch nicht volle 7 Jahr alt, hatte nie von Vorgesichten gehört, kannte das Wort nicht einmahl, war also noch ganz frey von Vorurtheilen, als ich folgendes Gesicht sah: Ich stand des Nachts sicherer Bedürfnisse wegen aus dem Bette auf; so wie ich aus der Kammerthür auf die Diele trat, fiel mir eine Leiche im Sarge, und zwar mein eigener Bruder, ein 5jähriger Knabe, in die Augen, ich sah mehrere Nachbarn am Sarge stehen, sah, daß meine Mutter weinend aus der Stube kam und über den Knaben herfiel u. ihn küßte und eine Nachbars Frau sie am Arme davon riß. Ueber den Tod meines Bruders, der nicht einmahl krank war, bestürzt, fragte ich ganz unbefangen: Mutter, ist unser Andres todt. Pöhllich verschwand alles vor meinen Augen. Die ganze Scene mochte ungefähr eine Minute dauern. Ein kalter Schauer überlief mich und ich zog mich rücklings in meine Kammer zurück und erzählte meinem äl-

tern Bruder, was ich gesehen hatte. Des andern Morgens erzählte ich in aller Unschuld diese Geschichte, und alles schrie: Vorgesichte? Das erstemahl, daß ich dieses Wort hörte. Mein Vater wollte einen Traum daraus machen, vielleicht meine Mutter zu beruhigen, aber zum Unglück bezeugte mein Bruder: ich habe ihm die Geschichte wachend erzählt. Innerhalb 6 Wochen ging alles bis auf den kleinsten Umstand in Erfüllung, so daß ich alles zum zweytenmahl sah, was ich das erstemahl gesehen hatte. Phantasie konnte doch wohl nicht gut die Schöpferin dieser Vision seyn, denn ich war noch frey von Vorurtheilen; gesetzt auch, sie sey bloß Phantasie gewesen, durch welches Ungefahr traf sie denn bis auf den kleinsten Umstand ein? Doch für einen einzelnen Fall lasse ich das so gelten, aber nicht für viele.

Ungefähr ein halbes Jahr nachher, sah ich in der Morgenzeit eine ganz sonderbare Helligkeit an meinem Kammerfenster. Ich stand auf, ging ans Fenster, und mir deuchte, ich sehe unsers Nachbars Haus brennen. Ich öffnete das Fenster, und siehe, gedachtes Haus stand in Flammen. Ich sah mit einem Blitze viele Leute hin- und herlaufen, sah die Flamme in den daran stehenden Bäumen lodern. Heftig schrie ich, Brand! und weckte dadurch meinen Bruder, der sofort aufsprang, um zu sehen, aber nichts sah. Dies könnte man nun unter dem Namen Täuschung oder Traum abfertigen; allein es traf doch gerade so, wie ich gesehen hatte, ein, und zwar innerhalb 3 Monaten.

Ungeachtet, daß diese beyden Vorfälle den Glauben an Vorgesichten in meinen

Jünglingsjahre bey mir gegründet hatten, sah ich doch nie etwas dergleichen wieder, und konnte daher in meinem reifern Alter mich nicht von der Möglichkeit der Vorgeschichten überzeugen, weil ich mir das Wie? und Warum? nicht erklären konnte. Mit philosophischer Hartgläubigkeit befrüht und verwarf ich alles, was dafür gesagt wurde. Die auffallendsten Beispiele von den glaubwürdigsten Leuten konnten mich nicht dafür stimmen.

Um aber doch dem Dinge näher zu kommen und mich völlig von der Nichtexistenz der Vorgeschichten zu überzeugen, entschloß ich mich, alles, was ich von noch nicht in Erfüllung gegangenen Vorgeschichten hören würde, niederzuschreiben, und wo möglich aus dem Munde des Visionärs selbst. An Gelegenheit hierzu fehlte es mir nicht. Ich schrieb 6 solche Visionen auf; vier aus dem Munde einer Dame von Stande, eine von einer stockdummen Dienstmagd, und eine aus dem Munde eines guten u. ehrlichen Landmannes. Alle 6 nun sind bis auf den kleinsten Umstand eingetroffen. Bey 2 derselben habe ich selbst Handlungen verrichtet, wie mir vorausgesetzt wurde, obgleich ich alle Vorkehrungen dagegen getroffen hatte. Die Erzählung dieser Geschichten würde die Gränzen dieser Blätter überschreiten.

Ich lasse es mir nun gefallen, daß man alle diese und dergleichen Geschichten Schöpfungen der Phantasie nennt, wenn man mir nur begreiflich macht, wie sie oft von Ungefähr eintreffen können. Ist nicht dies Ungefähr eben so unbegreiflich, als das Wie? und Warum? Vorgeschichten existiren? Und ist der Schluß logisch richtig: es ist unbegreiflich, auf welche Art u. zu

welchem Endzwecke sie existiren sollten, also so existiren sie nicht? Wie der Verf. des bes. Aufss. beweisen könnte: den Glauben an Vorgeschichten verbiete die Religion, das möchte ich gern hören; von dem Glauben an Hexerayen, Gespenstern, Wiedergehen und andern Teufeleyen läßt sich dies gut beweisen. Wirklich ist es zu bewundern, daß man den Vorgeschichten bis hiehin so wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat, daß man über deren Existenz noch nicht einig ist. Auf dem Wege der Erfahrung wäre dieses doch so schwer nicht. Nun noch angenommen, daß alle Vorgeschichten Kinder der Phantasie sind: so wird es doch nicht möglich seyn, den Glauben an dieselben ganz zu verbannen, so lange es noch Menschen von so schöpferischer Phantasie gibt und so lange noch solche Phantasieen nun und dann realisirt werden.

D. im Sept. 1803.

Criminaljustiz.

Ein Paar Fragen.

Häufig wird im W. A. die Criminaljustiz wegen ihrer Gelindigkeit gegen Verbrecher in Anspruch genommen, und zu mehrerem Hängen, Köpfen und Rädern ermuntert. Ich lasse hier die Richtigkeit der Todesstrafen dahin gestellt seyn. Allein folgende zwey Fragen wünsche ich doch vorher, ehe ich jenem blutigen Rigorismus beystimme, beantwortet zu lesen:

1) Ist der Staat auch dann noch berechtigt, einen Verbrecher mit dem Tode zu bestrafen, wenn er seinerseits nicht alles thut, was er thun soll und thun kann, um der Entstehung der Verbrechen u. der Verbrecher vorzubeugen?

2) Welche Staaten thun alles, was sie

thun sollen, und was könnten, um die Entstehung der Verbrechen und den Anwuchs der Verbrecher zu verhüten?

Aus der Beantwortung dieser zwey Fragen wird sich leicht entnehmen lassen, welche Criminalbehörden man mit Recht, und welche man mit Unrecht zu mehrerer Strenge anruft. Ohne diese vorläufige Berichtigung der Präliminarien ist der Aufruf zum gewaltsamen Abschluß eines Menschenlebens zum mindesten übereilt, und eben so ungerath, als wenn man einem Vater zureden wollte, seinen ungerathenen Sohn, den er NB. selbst vernachlässigt hätte, zu enterben, oder ins Zuchthaus zu schicken. Gerathener möchte es seyn, von den Verbrechern genau zu erforschen, wie vielen Antheil die Fahrlässigkeit ihrer Ortspolicey an ihrem Verderben habe, und diese Erziehungsbehörde sodann in verdienten Anspruch zu nehmen; denn leider soll es, nach der Behauptung eines Vertheidigers der Jenaischen Policey, hin und wieder noch Policeyen geben, deren Sorgfalt nicht über die Mist- und Rothhaufen auf den Straßen hinausgehe; was Wunder, wenn unter solchen Policeyen der Saamen der Verbrechen frühlich aufkeimt, üppig emporwächst und jene heillosen Früchte trägt, die Schrecken und Tod um sich her verbreiten! Ach! laßt doch, ihr Policeyen, lieber den Straßen ihren Roth; aber waschet, daß nicht verrucht der Sohn die Hand an den Vater lege, nicht Böllerey eure Stadtkinder verbräuthe, nicht Ausschweifung der Sohn vom Vater lerne, nicht — doch Punctum. 3.

Dank.

Dem Einsender der Antwort auf die Anfrage und Bitte im W. Anz. 1805, die

unter Carl dem Großen in Lemgo geschlagene Münze betreffend, wird hierdurch, so wie der Exped. d. Westf. Anz. für gütige Besorgung der ergebende Dank abgestattet von dem

Empfänger.

Hauswirthschaft.

Noch ein Mittel wider die Hausgrillen.

Das sicherste Mittel, die Hausgrillen zu vertreiben, ist: man setze Feldgrillen in die Gänge, und was nicht getödtet wird, schießt man die Flucht nehmen. Die Feldgrillen entfernen sich demnach von selbst.

B.

Heirathsanzeige.

Am 4ten Nov. d. J. hat sich verheyrathet
der Regierungs-Advocat Broelemann
mit der
Louise Greve vom Hause Dudenrot.

Verkaufsanzeige.

In der Exped. d. W. Anz. ist eine ächte Londoner Fiddle von J. Hale, aus Ebenholz vorzüglich gearbeitet, mit Eisenbein garnirt, mit 5 silbernen Klappen versehen, nebst 3 Mittelstücken und 2 Oberstücken im Preise von 8 Carolinen zu verkaufen. — Das Instrument ist von einem vorzüglich guten, jetzt verstorbenen Spieler eingeblasen, hat eine seltene Schönheit und Gleichheit des Tones, und ist durchaus rein.

Druckfehler.

In dem Aufsatze No. 83, überschrieben: Sermones fideles, Seite 1323 ist vor dem Worte: Scheintodten, das Verwort: vermeinten, aus Versehen weggeblieben.

Marktpreise.

In Berliner Scheffeln und Berl. Courant:

Herbete den 10ten November 1806.

Weizen	3 Mtlr.	8 Sgr.
	(2 —	23 —
Roggen	(2 —	20 —
	(2 —	17 —
Gerste	1 —	21 —
Hafer	1 —	—